

EINER, KEINER, PIRANDELLO



PREMIERE
DIE RIESEN VOM BERGE
Luigi Pirandello

Zum Abschluss der Spielzeit geht es noch einmal um den Menschen und das Theater als Ganzes: Ingo Kerkhof inszeniert Pirandellos grandioses Fragment »Die Riesen vom Berge«

TEXT WOLFGANG BEHRENS

Was für eine Romanszene!

Vitangelo Moscarda, der in einer sizilianischen Kleinstadt lebende reiche Sohn eines Bankiers, steht bei den Leuten im Ruf, ein *usurajo*, ein Wucherer zu sein. Um gegen dieses öffentliche Bild seiner selbst anzugehen, ersinnt Moscarda eine verrückte Inszenierung: In einem der Bank seines Vaters gehörenden Haus wohnt nämlich seit Jahren schon unentgeltlich der arme Maler Marco di Dio – dieses nun lässt Moscarda, mitten im Winter und bei schlechtem Wetter, unter den wütenden Protesten der Kleinstädter gewaltsam räumen.

»Noch ekliger als der Vater!«

»Im Regen, meine Herren! Er wartet nicht einmal bis morgen.«

»Um gegen einen so armen Kerl zu wüten!«

»Usurajo! Usurajo!«

Denn ich bin auch dort, absichtlich anwesend bei der Räumung, geschützt von meinem Stellvertreter und zwei Wachen.

»Wucherer! Wucherer!«

Und ich lächle darüber.

Er lächelt, denn der Plan Moscardas ist einfach. Er will das Vorurteil der Leute übererfüllen, um es einen Augenblick später ein für allemal zu entkräften. Denn plötzlich erscheint wie ein *Deus ex machina* ein junger Rechtsanwaltsgehilfe auf dem Platz und ruft:

»Hört zu! Ich komme im Namen des Notars Stampa! Hört zu! Marco di Dio! Wo ist Marco di Dio? Ich komme im Namen des Notars Stampa, um ihm eine Spende anzukündigen. Dieser Wucherer Moscarda [...] Er hat es getan, er hat es getan, beim Notar hinterlegt, eine Schenkung! Er schenkt ein Haus an Marco di Dio.«

Die Menge schnappte nach Luft.

Doch nun passiert das eigentlich Verblüffende. Anstatt sich über die Wandlung des vermeintlichen Wucherers zu freuen und seine Großzügigkeit anzuerkennen, wendet sich die Menge erneut gegen Moscarda: »Der Wucherer ist verrückt geworden«, sagen sie nun. Moscarda bleibt in ihren Augen ein Wucherer, nun aber halt ein verrückter. Moscardas Versuch eines Imagewechsels ist gründlich misslungen.

Die Szene stammt aus einem der großen Romane der Weltliteratur, wobei es traurig genug ist, anzeigen zu müssen, dass er derzeit auf Deutsch nur antiquarisch greifbar ist. Es geht um Luigi Pirandellos »Einer, keiner, hunderttausend« (»Uno, nessuno e centomila«, 1926), dessen Geschichte von einem (Anti-)Helden erzählt, der ganz zu Beginn des Buches in eine Identitätskrise gerät, als seine Frau einen Schönheitsfehler auf seiner Nase entdeckt. Die beschriebene Episode exponiert – wie der ganze Roman – eines der Lebensthemen Pirandellos: das Auseinanderklaffen des Selbstbildes, des Bildes, das sich andere von einem machen, und der vielleicht nie ganz zu ergründenden eigentlichen Person. Eine immer wiederkehrende Grundfrage Pirandellos lautet: Kann man dem Rollenspiel, das einem durch die Gesellschaft und zu einem nicht geringen Teil auch durch den eigenen Selbstentwurf aufgezwungen wird, entkommen? Schon in dem Roman, durch den der sizilianische Autor 1904 berühmt wurde, in »Il fu Mattia Pascal« (ein schwer zu übersetzender Titel, wörtlich: »Er war Mattia Pascal«, treffender jedoch ist wohl: »Der gewesene Mattia Pascal«), ist diese Frage bestimmend: Wie in dem bei uns bekannteren, aber erst ein halbes Jahrhundert danach veröffentlichten »Stiller« von Max Frisch versucht hier ein Mann seinem bisherigen Leben zu entkommen, indem er in eine andere Identität schlüpft. Mattia Pascal scheitert allerdings daran und muss erkennen, dass die Gesellschaft einen die einmal zuge dachte Identität nicht abstreifen lässt.

Dass die Romane Pirandellos, dem 1934 der Literaturnobelpreis verliehen wurde, hierzulande kaum noch gelesen werden, ist angesichts ihrer nie verblassten Thematik kaum verständlich, und man würde gerne sagen können, dass neben dem großen Theaterautor Pirandello endlich wieder der Romanautor zu entdecken sei – wenn nicht der Theaterautor auch langsam der Vergessenheit entgegentaumelte. Völlig zu Unrecht! Neben Brecht war Pirandello der erste wichtige Theaterernewerer

Sie haben sich aus allen Rollenzwängen befreit und leben nun abseits der Gesellschaft.

im 20. Jahrhundert: Mit frechem und frischem Wagemut hat er die Luft aus dem Illusionstheater heraus- und ungeheuerliche Selbstreflexionen in das Theater hineingelassen. In seinem berühmtesten Stück etwa, dem eine Zeitlang überall gespielten »Sechs Personen suchen einen Autor« (1921), lässt er sechs Figuren in einer Theaterprobe auftauchen, die für ihr Schicksal eine theatralische Darstellung ersehnen. Als diese indes von den Schauspieler:innen versucht wird, nimmt sie sich vor den realen Schicksalen als lächerlich aus.

In seinem letzten, unvollendeten Stück »Die Riesen vom Berge« (»I giganti della montagna«, uraufgeführt 1937, ein halbes Jahr nach dem Tod des Autors) sind die beiden Lebensthemen Pirandellos eingeführt. In der Villa »La Scalogna« (was sowohl Schalottenzwiebel als auch Unglück bzw. Missgeschick heißen kann) wohnt, geschart um den »Zauberer« Crotone, eine Gruppe von Aussteigern, denen das gelungen ist, was Mattia Pascal und Vitangelo Moscarda verwehrt blieb: Sie haben sich aus allen Rollenzwängen befreit und leben nun abseits der Gesellschaft. Zu dieser eigenartigen Wohngemeinschaft stößt nun plötzlich eine heruntergekommene Truppe von Schauspieler:innen, die im Auftrag der Poesie unterwegs ist und ein aufnahmebereites und zugewandtes Publikum sucht. Wie in den »Sechs Personen« und in anderen Stücken Pirandellos werden also auch das

Theater selbst und seine Möglichkeiten wieder Gegenstand des Spiels. Mit den beiden Gruppen treffen auch zwei verschiedene Konzeptionen von Kunst und Leben aufeinander: Während die Schauspieler:innen auf eine höhere Wirklichkeit der Kunst beharren, haben die Bewohner:innen der Villa »La Scalogna« Leben und Kunst längst zu einer Einheit verschmolzen. Wie Pirandello den Konflikt zwischen diesen beiden Konzepten im dritten Akt aufgelöst hätte, bleibt letztlich unklar, auch wenn es einen Bericht seines Sohnes Stefano über den Inhalt dieses Aktes gibt, der ihm angeblich auf dem Sterbebett des Vaters mitgeteilt worden sei.

In jedem Fall aber sind Pirandellos »Riesen vom Berge« eine grandiose Vision, ein poetischer Wurf, in dem sowohl der Mensch als auch das Theater als Ganzes auf dem Spiel stehen. Mit diesem Stück kann man aufhören – und dann beginnt etwas völlig Neues!

DIE RIESEN VOM BERGE

Luigi Pirandello

Inszenierung [Ingo Kerkhof](#)

Bühne [Hana Ramujkic](#)

Kostüme [Britta Leonhardt](#)

Musik [Felix Kroll](#)

Dramaturgie [Wolfgang Behrens](#)

Premiere

8. Juni 2024, Kleines Haus

